

13, 15). Jesus ist der wahre Erstgeborene, der die Gesinnung des barmherzigen und verzeihenden Vaters zu seiner eigenen gemacht hat. Im dritten Teil geht es dem Verf. um den Vater. Im ersten Schritt in gleicher Weise wie zuvor um die Gestalt Rembrandts, die sich im Vater widerspiegelt. Der Künstler ist erst nach einem langen leidvollen Leben zur Reife gelangt, um dieses Bild malen zu können. In der Gestalt dieses Vaters ist die Zärtlichkeit der vergebenden Barmherzigkeit Gottes ausgedrückt, in seinem Gesichtsausdruck, seiner herabneigenden Haltung, der stummen Geste seiner Hände, – alles „spricht von der göttlichen Liebe zum Menschengeschlecht, die von Anfang an da war und immer da sein wird“ (112). Es ist ein von vielen Tränen fast erblindeter alter Mann, er wird auch nicht gezeichnet als einer (im Unterschied zum Evangelientext), der dem heimkehrenden Sohn entgegensteht, sondern als ein stillgewordener Mensch, der lange gewartet hat und dessen Gesicht nicht Verbitterung, sondern von Leid gezeichnete Güte und Vergebung ausstrahlt. „Die einzige Autorität, die er als Vater für sich in Anspruch nimmt, ist die Autorität des Erbarmens“ (115). Die eigentliche Mitte des Bildes sind die Hände des Vaters, auf die alles Licht gebündelt ist. In diesen Händen ist das Erbarmen verkörpert. Bei genauem Hinschauen erkennt man, daß die beiden Hände des Vaters verschieden sind, die feine zartgliedrige, gleichsam mütterlich, während die andere Festigkeit und Stärke ausdrückt, gleichsam väterlich. In Gott ist die barmherzige Liebe von Vater und Mutter zugleich vorhanden. Der Vater freut sich, ist in einem tiefen Frieden über die Heimkehr des jüngeren Sohnes. Aber er will alle Menschen, auch den älteren Sohn, in diese Freude miteinbeziehen, will sie daran teilhaben lassen. Der Vater ist gut zu allen, er vergleicht nicht, wie wir es leider immer wieder tun. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und bewirkt durch seine vorbehaltlose Güte, daß auch der Böse gut wird. In diesem alten und fast blinden Vater des Gemäldes wird das Herz Gottes sichtbar: ihm liegt es am Herzen, uns zu suchen und zu finden. Und das tut er, um mit uns ein Fest zu feiern (der dritte Schritt dieses 3. Teiles). Das Ziel des Heilshandelns Gottes ist die Tischgemeinschaft mit ihm und die „Einladung zur Freude“ (134). Der Zielpunkt dieses ganzen Buches ist, nicht ein Kind zu bleiben, weder wie der jüngere Sohn, noch wie der ältere, sondern erwachsen zu werden, zu werden wie der Vater: barmherzig zu werden wie ein Vater und eine Mutter. Ein reuevoller Sohn zu werden ist demnach nur ein Schritt, ein „willkommenheißender Vater zu werden in einem Festmahl. Das Gemälde von Rembrandt wie auch der Evangelientext rufen uns gleichsam zu: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Luk 6, 36). Der Vater ist die geistige Mitte des Gemäldes von Rembrandt. Darum mündet das Gemälde in die Aussage: werden wie der Vater. Das ist der Schlußabschnitt des Buches. Daher auch der Titel: nimm sein Bild in dein Herz und lebe es, wie der Epilog sagt. Ich wurde von jemand, den ich geistig begleite, auf dies Buch aufmerksam gemacht. Ich habe es zur Grundlage meiner Jahrexerzitionen gemacht, die ganz entscheidend gewesen sind für mein Leben. Ich kann das Buch nur empfehlen zur Lesung, zur Meditation, um es in sein Herz aufzunehmen und – es zu leben.

R. KOLTERMANN S. J.

VON BALTHASAR, HANS URS, *Texte zum ignatianischen Exerzitienbuch*. Auswahl und Einleitung von Jacques Servais S. J. (Christliche Meister 46). Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1993. 231 S.

Bedeutende Theologen des 20. Jahrhunderts haben entscheidende Anregungen für ihr Denken aus den ignatianischen Exerzitien empfangen – so Karl Rahner, Erich Przywara und auch Hans Urs von Balthasar. Es war ihnen klar, daß in Ignatius' Geistlichen Übungen ein in sich stimmiges theologisches Konzept enthalten ist, das weit über die Begründung praktischer Verhaltensregeln für den Verlauf der Übungen hinausreicht. Auf je ihre Weise haben sie sich bemüht, das eigenständige „Lehrcharisma“ des Ignatius wahrzunehmen und auszuwerten. Das vorliegende Buch lenkt die Aufmerksamkeit auf Hans Urs von Balthasar und seine Sicht der Exerzitien. Von Balthasar selbst hat immer wieder in Anspruch genommen, dem ignatianischen Denken stark verbunden zu sein. Ausleger seines umfangreichen theologischen Werkes haben ihrerseits herausgearbeitet, daß sie auf ignatianisch bestimmtes Denken gestoßen sind. Die von Jacques Servais zusammengestellte und veröffentlichte Auswahl von mehr als 160 Texten aus den verschiedensten

Werken von Balthasars belegt in eindrucksvoller Weise, daß sich von Balthasar immer wieder und in den verschiedensten Zusammenhängen auf die Exerzitien im ganzen, aber auch auf ihre zahlreichen Einzel motive bezieht. Der alles einende Gedanke ist der der liebenden Verfügbarkeit dem Willen Gottes gegenüber, zumal in der Situation der grundlegenden Wahl des Lebensstandes. – S. hat seiner Textauswahl eine ausführliche Einleitung vorangestellt, in der er sich als solider und kompetenter Kenner sowohl der ignatianischen Exerzitien und der Tradition ihrer Auslegung als auch des Werkes von Balthasars erweist. Mit Recht weist er darauf hin, daß die Exerzitienauffassung von Balthasars nicht nur aus dem Studium der Quellen und der einschlägigen Literatur, sondern auch aus einer langen und reichen Exerzitien erfahrung hervorgewachsen ist. In von Balthasars eigener Lebensgeschichte fielen die wichtigsten Entscheidungen im Zusammenhang der Exerzitien. Und er hat seinerseits anderen die Exerzitien ungezählte Male gegeben. S. stellt die Eigenart der Balthasarschen Sicht der Exerzitien dar, indem er sie mit vorliegenden anderen Sichten vergleicht, z. B. mit der von G. Fessard. Die aus dem Werk von Balthasars ausgewählten Texte sind entlang den Texten des Exerzitienbuches selbst aufgereiht. Sie stammen nur in den seltensten Fällen aus Aufsätzen oder Büchern, in denen von Balthasar sich thematisch mit den Exerzitien befaßt – dies ist nämlich durchaus selten der Fall. Sie finden sich vielmehr über das Gesamtwerk verstreut, enthalten aber fast immer eine ausdrückliche Anspielung auf ein Exerzitienthema. Nun sind sie zusammengetragen und bilden im Ergebnis so etwas wie einen fortlaufenden theologischen und bisweilen auch praktischen Kommentar zum Exerzitienbuch. Alles stammt, wie der Leser stets spürt, aus einer eindringlichen Meditation. – Das vorliegende Buch wird abgerundet durch eine Bibliographie und durch verschiedene Indices und Register.

Jedem, der sich mit der Theologie der ignatianischen Exerzitien und/oder mit dem theologischen Denken von Balthasars befaßt, sei dieses Buch nachdrücklich empfohlen.
W. LÖSER S. J.

HEISING, JOHANNES, *Abt Alkuin*. Reflexionen über Ordensleben und Amtskirche. Frankfurt a. M.: Interkulturelle Kommunikation 1993. 97 S.

Im Dezember 1968 reichte Abt Alkuin (Johannes Heising) von St. Michael (Siegburg) den Antrag auf Entpflichtung von seinen Ämtern ein und bat um Laisierung. H. begründete seinen Schritt mit den folgenden Worten: „Um Entpflichtung von meinem Amt als Abt habe ich gebeten, weil mich mein Gewissen dazu drängt. Ich kann nicht länger zu Trägern kirchlicher Amtsautorität gehören, welche die innerkirchliche Entwicklung trotz bester Absichten durch ihren autoritären Stil blockieren. Mit meinem Entschluß gebe ich zu erkennen, daß ich diesen Zustand für unerträglich und verhängnisvoll halte. Denn er steht unserem Auftrag, die Frohbotschaft Jesu Christi zeitgemäß zu verkünden, im Wege“ (72). Im Rückblick auf dieses Ereignis und im Abstand von 25 Jahren versucht H. nun, seine damalige Entscheidung und sein Leben danach zu reflektieren. Er beschreibt seinen Entschluß, ins Kloster zu gehen, seine Einübung in die benediktinische Lebensform, sein Studium in Siegburg, Rom und Jerusalem, sein Leben als Mönch und den Beginn der Konflikte mit der (sogenannten) Amtskirche; dann auch: sein Plädoyer für einen Ketzer (Hubertus Halbfas), seinen Austritt aus dem Orden und seine Arbeit für die „Kirche von Unten“. H. versteht es, flott und pointiert zu schreiben; auch trifft er mit seinen Schilderungen meist ins Schwarze. Es ist aber nicht ganz einfach, das vorliegende Buch zu bewerten. Zu sehr ist hier Subjektives und Objektives miteinander verschränkt. Und manchmal wird auch die Grenze des Banalen und Peinlichen erreicht. Vielleicht wird man diese Wortmeldung (mit dem in ihr verbundenen Bekenntnis) vor allem verstehen dürfen als Aufschrei eines Betroffenen, der unter den ungerechten Strukturen der katholischen Kirche gelitten hat und noch immer leidet. Ich respektiere diese Betroffenheit, aber alle Konsequenzen zu akzeptieren – dies vermag ich nicht.

R. SEBOTT S. J.